

DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Inhalt

Herwarth Walden: Sowjet-Russland

Vitezlaw Nezval: Das Herz der Spieluhr

Rudolf Blümner: Kleist-Feier

Sidney Hunt: Zeichnungen

Konferenz für Soziologie der Kunst in Moskau

FARBIGE KUNSTDRUCKE

JEDES BLATT 1,50 MARK / DIE MIT * VERSEHENEN 1 MARK

ALEXANDER ARCHIPENKO: Frau / Aquarell

MARC CHAGALL: Akt / Aquarell / Interieur /
Gemälde / On dit (Der Jude) / Aquarell, Kut-
scher / Aquarell / Der Coiffeur / Aquarell /
Ich und das Dorf / Gemälde

ROBERT DELAUNAY: Aquarell

TOUR DONAS: Frau mit Vase / Gemälde,
Frau und Kind / Gemälde

NATALIE GONTSCHAROWA: Theater-
dekorationen*

REINHARD GOERING: Zwei Aquarelle

JACOB VAN HEEMSKERCK: Bild 68 /
Gemälde / Insel / Gemälde

JOHANNES ITTEN: Gemälde eines Kindes

KANDINSKY: Aquarell 2, Aquarell 6

PAUL KLEE: Spiel der Kräfte einer Land-
schaft / Aquarell / Giftbeeren / Aquarell

FERNAND LEGER: Kontrast der Formen /
Gemälde

FRANZ MARC: Pferde / Aquarell

LOUIS MARCOUSSIS: Stilleben / Aquarell

JEAN METZINGER: Landschaft / Gemälde

MOHOLY-NAGY: Schwarz-orange-gelb / Gemälde

GEORG MUCHE: Und schied das Licht /
Gemälde

PANNAGGI: Zug in Bewegung / Gemälde

PERI: Strasse / Gemälde

LOTHAR SCHREYER: Bühnenfarbform*

KURT SCHWITTERS: Farbige Merzzeichng.

GINO SEVERINI: Pan-Pan-Tanz im Monico
/ Gemälde

NELL WALDEN: Todfrühling / Gemälde,
Farbige Zeichnung, Segel / Aquarell

SÜDSEEGÖTZE*

VERLAG DER STURM

Kunstaussstellung
DER STURM
BERLIN W 9 / Potsdamer Str. 134a I

November 1927
164. Ausstellung

Wiederhold

Konstruktive Gemälde

Gesamtschau

Geöffnet von 10—6
Sonntags von 11—2

Bilder - Verleih

Verkauf von Kunstwerken auf Ratenzahlung

**Abende
im
Sturm**

Tanz / / Gymnastik
Körperkultur / Kunst

Anfang 8¹/₂ Uhr

Société des Nations
Institut de Cooperation
Intellectuelle

MOUSEION
BULLETIN de l'OFFICE INTERNATIONAL
des MUSEES

Paraît en avril, août, decembre
Abonnement un an: FRANCE 25 Francs.
Autres Pays 1.50 Dollar
Le numéro France 10 F. autres pays 50 cts.

Redaction: 2 rue Montpensier Paris

Administration: LES PRESSES UNIVER-
SAIRES DE FRANCE

49 Boulevard Saint-Michel Paris (5^o)

**TAGESCHRONIK
DER KUNST**

Rudolf Gotreh Verlag
129 Boul. Sebastopol.
Paris II

DIE LEBENDIGSTE FRAN-
ZÖSISCHE KUNSTZEIT-
SCHRIFT

DIE ERSTE DEUTSCHE
REVUE, DIE AUS PARIS
KOMMT

Abonnement Mk. 15.— pro Jahr,
Mk. 4.— vierteljährlich.

Redaktionelle Leitung: ROLF HENKL

Verlangen Sie ein Probeexemplar!

M E L O S

ZEITSCHRIFT FÜR MUSIK
6. JAHR 1927

»Heute die einzige deutsche
Zeitschrift, die neuer Musik
mit Sinn und Ernst zu-
gewandt ist«

A. Einstein
im »Neuen Musiklexikon«

Abonnieren Sie
1/4jährlich (3 Hefte) Mark 2.—
Probehefte kostenlos

SCHRIFTFÜHRUNG: HANS MERSMANN

VERLAG: B. SCHOTT'S SÖHNE
Geschäftsstelle: Berlin W 35, Steglitze
Str. 27 + Postscheckkonto: Berlin 19425

Sowjet-Russland

Herwarth Walden

Verbrecher Kolonie

Die Kommune der OGPU

Zwar nimmt man außerhalb der USSR an, daß die Bolschewisten eine Abart von Menschenfressern sind, die abgesehen von dieser Tätigkeit zunächst die Fremden und dann gegenseitig sich selber bestehlen und berauben. Trotzdem kennt man auch dort Verbrecher, sozusagen bürgerliche Verbrecher. Also Leute, die, wie in anderen Ländern mit Ordnung und Kirche, sich berufsmäßig mit Mord, Raub, Diebstahl und Vergewaltigung befassen. Diese Leute wurden im alten Rußland mit vieljährigen Zuchthausstrafen versehen. Da im sozialistischen Staat die private Beschäftigung mit diesen Berufen ebenfalls nicht gestattet ist oder unter Strafe gestellt wird, begann man sich mit dem Problem zu befassen, wie man diese Leute zu Mitgliedern wenigstens der sozialistischen Gesellschaft machen könne. Studienmaterial war in Zuchthäusern des alten Rußlands reichlich vorhanden. Dserjinsky, Führer der Tscheka, also amtlicher Menschenfresser der USSR, begab sich vor einigen Jahren persönlich in diese humanen Rettungsanstalten des Zarismus, in denen man sich bemühte, unordentliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft durch Prügel, schlechtes Essen und Sonderstrafen der bürgerlichen Gesellschaft zurückzugewinnen und sie in den Kreis der allgemeinen und insbesondere der christlichen Menschenliebe wieder einzuordnen. Die Kirche scheute nicht einmal die Kosten, den nötigen zweckentsprechenden Apparat auf eigenes Risiko einzurichten. Jeder Gefangene bekam sogar seine eigene feinverschlossene Zelle, um sich ungestört von menschlicher Gesellschaft dem Dienst Gottes widmen zu können. Dserjinsky fand die Heilerfolge der Unternehmungen für den gegenwärtigen sozialistischen

Staat nicht ausreichend. Die Erziehung zum allgemeinen und grundsätzlichen Menschenfressertum muß auf eine andere Weise durchgeführt werden. Er suchte sich etwa hundert Verbrecher aus, die ihm für seine Zwecke geeignet erschienen, und hielt ihnen etwa folgende Rede: „Genossen, man hat es für richtig gehalten, eine anders geartete Ordnung zwischen den Menschen herzustellen. Ihr seid frei. Da ihr aber weder zu schlafen noch zu essen habt und sich nicht jeden Moment die Gelegenheit ergibt, in euerem früheren Beruf zu arbeiten, seid ihr eingeladen, eine kleine Villa zu beziehen, die uns ein Schokoladenfabrikant unfreiwillig zur Verfügung gestellt hat. Leider sind wir arm und können euch nicht ernähren. Wir haben aber eine kleine Fabrik, in der ihr sofort arbeiten könnt, wenn ihr wollt. Ihr werdet dafür so gut oder so schlecht wie ein Arbeiter bezahlt werden. Auch ist ein Genosse da, der euch gern zeigt, wie man mit den Maschinen umgeht. Nach eurer Arbeit könnt ihr auch schreiben, lesen und rechnen lernen. Das sind die Künste der ehemaligen Gesellschaft, die man euch nicht beigebracht hat, um auch unordentliche Mitglieder der Gesellschaft zu erzeugen und dadurch menschliches Besserungsmaterial zu gewinnen. Wir sind auch bereit, euch etwas Vorschuß zu geben, weil ihr nicht sofort verdient. Der Vorschuß wird natürlich von euerem Arbeitslohn abgezogen. Ueberlegt euch meinen Vorschlag.“ Die hundert Mann setzten sich leicht überrascht zusammen. Selbst die Gefängnisse waren nicht so verschlossen, daß sie nichts von den verbrecherischen Taten der sozialistischen Gesellschaft gehört hätten. Sie waren also mißtrauisch. Offenbar hatte man vor, sie in irgendeinen weltentlegenen Winkel zu schleppen und sie zu ermorden, um sie ihrer Kleidung und ihrer Habseligkeiten zu berauben. Was man mit einem Fremdwort sozialisieren nennt. Da der Aufenthalt im Zuchthaus auch nicht besonders reizvoll war, beschloß man, den Vorschlag anzunehmen und

sich seiner Haut zu wehren, so gut es gehen würde. Am nächsten Morgen fuhr man dreißig Kilometer weit von Moskau fort und kam auf einem hübsch gelegenen Landsitz an, der einem Mitglied sogar als Betätigungsfeld aus seinem Beruf bestens bekannt war. Er wunderte sich nur darüber, daß sämtliche Steinmauern und Gitter mit Stacheldraht recht unvorsichtig völlig entfernt waren. Auch Soldaten und Wächter waren nirgends zu sehen, was das Mißtrauen erheblich steigerte. Selbst Hunde waren nicht vorhanden. Nur einige Katzen spielten im Garten und außer dem Obermenschenfresser Dserjinsky waren nur zwei jüngere Leute anwesend, die als Objekte für oder zur Gewalttätigkeit nicht geeignet erschienen. Jeder einzelne von der Verbrecherkolonie könnte spielend mit zehn von denen aufnehmen.

Da die Sache scheinbar ziemlich ungefährlich aussah, beschloß man zu bleiben. Es war ihnen auch für die Folge nicht möglich festzustellen, worin der sozialistische Betrug bestand. Sie hatten anständige Betten. Zwar nicht jeder ein einzelnes Zimmer wie der Schokoladenfabrikant. Der hat aber in weiser Voraussicht seine Zimmer bereits so groß gebaut, daß zwanzig Menschen bequem in einem Zimmer schlafen konnten. Das Essen war gut und billiger als in Moskau. Die Maschinen waren da und der eine junge Mann zeigte ihnen ohne jede Schimpferei die Handgriffe. Einige kannten sie. Die begannen sofort zu arbeiten. Die anderen sahen sich eine Weile die Sache an, und da die Maschinen kein Gift spuckten und sich ganz normal benahmen, gingen die übrigen auch ans Werk. Nur etwa sieben zogen es vor, sich erst noch einmal nach ihrem alten Beruf in Moskau umzusehen und waren recht erstaunt, daß man sie tatsächlich ziehen ließ. Nach achtstündiger Arbeit, unterbrochen von einer einstündigen Mittagspause, sah man sich die Natur etwas an. Nach einer weiteren Stunde wurden sie von dem anderen jungen Mann

freundlichst eingeladen, in den Klub zu kommen. Man setzte sich in einem Raum zusammen, den man früher als Salon zu bezeichnen pflegte. Der junge Mann schlug ihnen ein Programm für die Abende vor, wie es sich für jeden anständigen Klub gehört. An drei Abenden beschloß man, sich die Künste anzueignen, die die Möglichkeit zur alleinigen Beschäftigung geben. Lesen und Schreiben. Die es schon konnten, fanden eine eigene Bibliothek. Wenn ihnen die vorhandenen Bücher nicht gefielen, konnten sie sich andere Bücher bestellen. Am vierten Abend beschloß man, Musik zu machen, am fünften Abend Theater zu spielen, am sechsten Abend Vorträge zu halten und zu diskutieren. Im Sommer trieb man an diesen drei Abenden Sport. Die sich für besondere Dinge interessierten, wie Landwirtschaft, Technik und Politik, taten sich zu besonderen Zirkeln zusammen, um sichs weiter auszubilden. Die Bauern des Dorfes betrachteten diese Kolonie mit höchstem Mißtrauen. Sie wandten sich sogar an die Regierung mit der Bitte, die Kolonie aus ihrem Dorf zu entfernen. Die Regierung tat das, was sie überall bei Eingaben zu tun pflegt: sie lehnte ab. In der Fabrik wurde eifrig gearbeitet. Fast keiner begnügte sich mit dem monatlichen Grundlohn von dreißig Rubeln. Durch Akkordarbeit und durch Stücklohn werden monatlich siebenzig bis zweihundert Rubel verdient. Die Abende für den einfachen Schulunterricht wurden schon nach wenigen Monaten frei und für wissenschaftlichen Unterricht und theoretische Berufsfortbildung verwandt. Die Kolonisten gründen mit ihrem ersparten Geld eine Konsumgenossenschaft, der die Regierung im Anfang Kredit gibt. Auch die Bauern fangen an dort einzukaufen, da die Waren billiger als im Dorfe sind und größere Auswahl vorhanden ist. Man hat sich mit der Kolonie ausgesöhnt, die ihre Freizeit von Sonnabend mittag bis Montag früh im Dorf verbringt. Nach anderthalb Jahren haben sich bereits zwanzig Bauerntöchter mit Kolonisten

und mit Zustimmung der Eltern verheiratet. Die Kolonie soll vergrößert werden. Die Aufträge häufen sich, die Fabrik muß erweitert werden. Man braucht neue Menschen. Die jährliche Generalversammlung der Kolonie erhält von der Regierung die Erlaubnis, Delegierte zu wählen, die aus den Gefängnissen neue Genossen für die Arbeiterkommune aussuchen darf. Auch neue Wohnhäuser werden gebaut. Der Klub ladet sich Künstler für die Abende ein, die von ihm honoriert werden. Sie sehen und hören Neues und lernen, wie sie sich selbst künstlerisch fortbilden können. Konflikte, die selbstverständlich vorkommen, werden von einer Konfliktkommission aus ihren Kreisen geschlichtet. Die Strafen bestehen in Rügen, Lohnabzug und Verbot der Reise nach Moskau über Sonntag. In kurzer Zeit soll die Kolonie jetzt bis auf tausend Mitglieder erweitert werden. Und das neue große Ereignis wird auf der wöchentlich zweimal erscheinenden geschriebenen Wandzeitung mitgeteilt: man wird Frauen und Mädchen aufnehmen. In der Wandzeitung wird erklärt, die Kolonie sei so weit fortgeschritten, daß sie den Versuch unternehmen könne, Arbeit und Kultur den gefangenen Frauen beizubringen, die ihrerseits wieder durch die Eigenschaften der Frau den Männern helfen sollen.

Eine Fabrik für Strickwaren ist bereits eingerichtet, ein reichsdeutscher Meister als Lehrer angestellt. Er hat vorläufig nur eine Angst, wie er die teuren Rohstoffe vor Diebstahl schützen soll. Ein Kolonist beruhigt ihn, hier bestiehlt man nur sich selbst. Wer am Anfang zum Beispiel seine Schlafdecke stahl und verkaufte, bekam einfach keine neue geliefert. Er mußte also sich seine Decke zurückkaufen, falls er nicht frieren wollte. Wer seine Rohstoffe verkauft, kann eben nicht arbeiten, verdient also kein Geld. Außerdem kann ihn die Kolonie auf ihren Beschluß ausstoßen. Das Gefängnis nimmt ihn nicht wieder auf, weil er frei ist und die Verbrecher verachten die Kolonisten.

Strafvollzug

Die Justiz in der USSR ist eine bewußte Klassenjustiz. Der Staat wird stets eine Organisation der herrschenden Klasse sein. Seine Verfassung und seine Gesetzgebung ist die Feststellung der tatsächlichen Machtverhältnisse. Die deutsche Republik gestattet der Justiz, die Beziehungen der gegenwärtigen Menschen nach einer vergangenen Machtpériode zu beurteilen und zu verurteilen. Diese Methode ist noch weniger objektiv als die Klassenjustiz. In der USSR sah man die romantische Ideologie der akademischen Richter voraus, man nahm ihnen die Macht und setzte Volksgerichte ein. Sie bestehen zu 90 Prozent nur aus Laien, erst bei den obersten Gerichten befinden sich auch Berufsjuristen, wesentlich mit beratenden Funktionen. Auch der Strafvollzug ist nach neuen Grundsätzen geregelt. Man geht davon aus, die Verurteilten zu werktätigen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen und sie hierfür durch die nötigen Kenntnisse und Mittel vorzubereiten.

Man übersieht, daß der größte Teil von Eigentumsvergehen aus Not und ein großer Teil anderer Vergehen durch schlechte Einflüsse entstanden ist. Das strengste Zuchthaus in der USSR ist die Isolieranstalt in Lefortowo bei Moskau. Ein früheres Militärzellengefängnis, in dem sich zurzeit 451 Gefangene befinden. Hier sind die schwersten Verbrecher untergebracht, von denen viele zu der höchst zulässigen Strafe von zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Todesstrafe existiert nur für politische Verbrechen und Spionage, die nur durch den Sondergerichtshof der OGPU, der zentralen politischen Verwaltungsbehörde der Union verhängt wird. Äußerlich der übliche Zuchthausapparat. Besichtigung nur mit Genehmigung des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten. Wächter mit Gewehren bewaff-

net. Eingang durch zahllose verschlossene und gesicherte Türen. Jede einzelne von einem Wächter bewacht. Nach dem Öffnen der letzten Tür befindet man sich plötzlich in einer Fabrik. Das ehemalige Verwaltungsgebäude. Hunderte von Zuchthäuslern in ihrer gewöhnlichen Kleidung an den Maschinen. Jeder Gefangene hat gesetzlich das Recht auf Arbeit. Falls er nichts gelernt hat, wird er nach seiner Wahl angelernt. Die Arbeit ist nur ein Recht, nicht ein Zwang. Von diesem Recht machen zurzeit nur zwei Gefangene keinen Gebrauch. Ein Fürst, wegen Hochverrats verurteilt, der auch in seiner Zelle nicht empfängt. Und ein Pope, verurteilt wegen Anstiftung zum Mord eines Arbeiterkorrespondenten. Er empfängt, hat sich eine kleine Privatkirche mit allen Schikanen in seiner Zelle eingerichtet und vertreibt sich den Tag in seiner Popenkleidung mit Beten. Die Strafe wird in der Verurteilung gesehen. Nach der Verurteilung gibt es außer der Freiheitsbeschränkung nach außen keine Bestrafung. Deshalb wird auch den Gefangenen die eigene Kleidung gelassen. Die Arbeit wird vom ersten Tage an bezahlt. Der Gefangene verdient durchschnittlich im Monat dreißig bis vierzig Rubel, im Stücklohn zum Teil bedeutend mehr. Ein Drittel des Lohns wird ihm im Anfang sogar auf Vorschuß ausbezahlt, den er zu eigenen Einkäufen in der Kantine für besondere Lebensmittel, Zigaretten, Bücher usw. verwenden kann. Ueber sein gesamtes Einkommen kann er insoweit frei verfügen, als er einen Teil seinen Angehörigen schicken lassen kann, das übrige Geld nach Verbüßung der Strafe bar ausbezahlt bekommt. Die Gefängnisverwaltung hat das Recht, Anträge auf Erlaß der Strafe bis zur Hälfte der Zeit bei der zuständigen Behörde zu stellen, falls der Gefangene sich gut führt und gut arbeitet. Diesen Anträgen wird grundsätzlich stattgegeben. Es wird auch für die unmittelbare Anstellung des Gefangenen nach seiner Entlassung in einer Fabrik, in einem Betrieb oder in einem Büro gesorgt.

Die Arbeitszeit ist acht Stunden von acht bis fünf mit einer Stunde Mittagspause. Nachtarbeit dauert sechs Stunden. Von fünf bis sechs Spaziergang im Gefängnishof mit dem Recht der unbeaufsichtigten freien Unterhaltung. Um sechs Uhr beginnt die Kulturarbeit, an der sich fast alle Gefangenen beteiligen. Man hat die ehemalige Betkapelle zu einem Arbeiterklub eingerichtet. Hier finden Konzerte, Theatervorstellungen der Gefangenen, Vorträge und Vorlesungen statt. Da den Gefangenen zurzeit der alte Flügel nicht mehr genügt, haben sie beschlossen, aus zusammengelegten eigenen Mitteln sich einen neuen anzuschaffen. Auch in der Betkapelle mußten sich die Gefangenen in Isolierzellen aufhalten, damit sie nicht miteinander Fühlung nehmen konnten. Diese Zellen sind in Zimmer für die einzelnen Lehrzirkel umgebaut. Der wichtigste Zirkel ist für Liquidierung des Analphabetentums. Niemand verläßt das Gefängnis, ohne lesen, schreiben und rechnen zu können. Es sind ferner Zirkel für Politik und für Spezialunterricht auf den Gebieten der Landwirtschaft, Industrie, der Berufe und der allgemeinen Kultur errichtet. Alle wichtigen Zeitungen liegen aus. Der Gefangene kann sich auch auf eigene Kosten Zeitungen abonnieren. Das Gefängnis hat ferner eine Leihbibliothek und Buchhandlung. Zwei Gefangene haben eine Frisierstube errichtet, die die Gefangenen besonders stark vor dem Besuch ihrer Angehörigen benutzen. Diese Besuche sind einmal wöchentlich gestattet. Man darf sich aber nur durch Gitterfenster unterhalten, zwischen denen ein breiter Gang liegt. Pakete dürfen beliebig nach Untersuchung des Inhalts übergeben werden. Die Mahlzeiten am Mittag und am Abend haben ein Gewicht von anderthalb Pfund, der Kaloriengehalt ist amtlich vorgeschrieben und darf von den Gefangenen kontrolliert werden. Mittags gibt es Borschsch, eine dicke Suppe mit verschiedenen Gemüsen und einem großen Stück Fleisch. Abends Kascha, eine nahrhafte Grütze und Fleisch. Morgens wird nur kochendes

Wasser verabreicht. Tee kaufen sich die Gefangenen selbst in der Kantine. Das Essen wird außerordentlich hygienisch in Kupferkesseln zubereitet. Das Eßgeschirr besteht aus Aluminium. Das Essen ist schmackhaft, wovon ich mich selbst überzeugt habe. Die Gefangenen können nach ihrem Belieben in ihren Zellen einzeln oder gruppenweise essen. Das Gefängnis hat eigene Krankenzimmer, ein Ambulatorium und ein Zahnheilinstitut. Auf die Pflege und Erhaltung der Zähne wird von der Gefängnisleitung besonderes Gewicht gelegt. Seit einigen Monaten werden alle Zellen mit Radioapparaten eingerichtet. In der Hälfte der Zellen sind sie bereits in Betrieb. Strafen für Schlägereien, Beschimpfungen und tätliche Angriffe gegen die Wachen bestehen in sieben Tage Isolierhaft, also Verweigerung der Arbeit und des entsprechenden Lohnes. Diese Haft darf höchstens auf weitere sieben Tage ausgedehnt werden. Eine weitere Strafe ist die Entziehung des Spaziergangs für je zwei Tage. Bei außerordentlichem, tobsuchtartigem Betragen darf bis zur Beruhigung eine Zwangsjacke angewandt werden. Bei der Anlegung muß eine Kommission von neun Personen anwesend sein, zu der der Gefängnisleiter, der Gefängnisarzt und einige Gefangene gehören müssen. Diese Strafe brauchte in dem letzten Jahr nicht einmal verhängt zu werden. Die Gefangenen haben vollkommenes Beschwerderecht, auch gegen die Gefängnisleitung. Sie ist verpflichtet, jede schriftliche Beschwerde der vorgesetzten Behörde zu übergeben. Der Staatsanwalt ist nicht nur Ankläger, nach der Verurteilung ist er Verteidiger der Verurteilten. Er ist verpflichtet, sich jede Woche in das Gefängnis zu begeben und mit jedem Gefangenen persönlich zu sprechen. Schon dadurch ist es ausgeschlossen, daß Beschwerden unterschlagen werden können. Die Gewinne aus der Arbeit der Gefangenen müssen zum Teil für die Verbesserung der Werkstätten und neue Anlagen verwandt werden. Die Ge-

fängnisleitung klagt nur über Raummangel. Das Haus ist ja für diese Art des Strafvollzugs nicht gebaut worden. Man hat bereits die Keller zu Arbeitsräumen umgewandelt. Es muß gegenüber Gerüchten festgestellt werden, daß dem Besucher alles gezeigt, jede Tür geöffnet und jede Frage beantwortet wird. Es ist auch gestattet, mit jedem Gefangenen einzeln und ohne Zeugen zu sprechen.

Das ist das Leben in der strengsten Strafanstalt. In den übrigen Gefängnissen gibt es noch weitere, pädagogisch beachtenswerte Erleichterungen. So erhalten die Gefangenen, die Angehörigen haben die Erlaubnis, von Sonnabend mittag bis Montag früh ihre Angehörigen zu besuchen und sich bei ihnen aufzuhalten. Arbeitende Gefangene mit mehrjährigen Strafen erhalten jährlich vierzehn Tage Erholungsurlaub mit kostenloser Unterbringung in ein Erholungsheim. Hartnäckige, nichtbesserungsfähige Gefangene werden nach Abbüßung der Strafe nach bestimmten Kolonien Sibiriens verbannt. Sie leben dort frei, dürfen nur die Kolonie nicht verlassen.

Man übernimmt soviel aus dem Ausland. Hier in der USSR ist eine praktisch erprobte Methode des Strafvollzugs gefunden, die den größten Teil der Gefangenen zu nützlichen und sogar zu qualifizierten Mitgliedern der Gesellschaft macht, das soziale Unrecht der Gesellschaft an Individuen sühnt und außerdem den Staat ideell und materiell entlastet.

Der Chef des Dorfes in Podolien

Manövergelände. Am Rande, unweit des Dorfes, versammeln sich Hunderte von Pferden der Kavallerie der USSR zur Ruhe. Die Flugzeuge der russischen Konstruktion sind in den Zelthallen geborgen. Das Lager leuchtet unter der weißen Abendsonne der weiten ukrainischen Ebene. Soldaten der Roten Armee ziehen truppweise in die umliegenden Dörfer. Nach den Dienststunden sind sie frei

und gehen ohne Urlaubsschein, wohin sie wollen. Alle Aviatiker aber mit Kommandeur und Orchester begeben sich geschlossen in das westliche Dorf. Hundertfünfzig Gehöfte. Zweitausend Einwohner. Mit Krankenhaus, Schule, Mutterschutz und Säuglingsheim. Die Behörde, der Dorfsowjet, hat zwei einfache, aber auffallend saubere Zimmer in einem Holzhaus. Das behördliche Material, Akten und Archiv in einer Truhe. Zwei Stühle, eine lange Bank, und ein großer Tisch. Hinter ihm Krassni Ugolok, der rote Winkel, der sich in jeder Behörde der USSR findet. Hauptsächlich Bilder von Lenin und den führenden Männern der Republik. Alles umkränzt mit Blumen und Fähnchen. An den übrigen Wänden Verordnungen. Keine Verbote, sondern Mitteilungen, wo und wie man am schnellsten und einfachsten Auskunft, Rat und Hilfe in den Angelegenheiten des täglichen Lebens bekommt. Im zweiten Zimmer des Sowjets sitzt der Sekretär der Organisation zur gegenseitigen Hilfe der Bauernschaft. Beitrag monatlich fünfzig Kopeken. Von diesen Beiträgen werden landwirtschaftliche Bedarfsartikel angeschafft, die der Einzelne sich nicht leisten kann. Ein Sowjet wird von den Bewohnern des Dorfes gewählt. Der Sowjet wählt aus sich heraus eine ausführende Behörde, die die eigentliche und tatsächliche Verwaltung darstellt, dem Sowjet aber verantwortlich ist.

Hinter dem Sowjethaus hat sich in einem großen alten Naturgarten das gesamte Dorf versammelt. Mit Kindern. Zwischen den Dorfbewohnern lagern viele Soldaten, vor allem Aviatiker. Büchsensammlung. Aufschrift: Unsere Antwort an Chamberlain: Freiwillige Beiträge zur Erbauung eines Luftgeschwaders. Abbruch für die Verteidigung der USSR. Selbst in diesem armen Dorf sind die Büchsen schnell voll. Heute ist große Feier. Die fünfzigste Luftschifferabteilung wird Chef des Dorfes, das vielleicht früher unter dem Protektorat irgendeiner Prinzessin stand. Die spendete in solchen Fällen bei der

Uebernahme etwa einen silbernen Humpen. Die Luftschifferabteilung hingegen übernimmt als Chef des Dorfes die kulturelle Bildung und die militärische Ausbildung der Bewohner zur Verteidigung des Landes. Viele Reden werden gehalten. Der Vorsitzende des Dorfsowjets betont, daß die Rote Armee der waffengeübte Teil der werktätigen Bevölkerung ist. Der Kommandeur erklärt, daß die Armee nur als Volksteil fühlt und empfindet. Die Abteilung betrachtet es als große Ehre, dem Dorf helfen zu können. Man werde sich gemeinsam politisch fortbilden, kulturelle Vorträge sollen gehalten werden, das Orchester werde zur Belustigung und Erheiterung dienen. Männer, Frauen und Kinder werden lernen, wie man den Angriff englischer Luftschiffe abwehren könne. Bauern beteuern, daß sie sogar die Ernte sofort verlassen werden, um die Sowjetrepublik und ihre Führer zu verteidigen. Die Versammlung erhebt sich jubelnd, die Kapelle spielt die Internationale, die elektrische Beleuchtung des Gartens, die neue Errungenschaft, glänzt auf. Drei Stunden sind indessen vergangen. Ohne Ermüdung, ohne Essen und Trinken haben alle Teilnehmer der Feier gefolgt. Als Nachspiel Theatervorstellung, gespielt von Soldaten und Bauern. Ein großer nationalisierter Saal mit elektrischer Beleuchtung und Bühne. Ganz überfüllt. Jeder Gang, jede Tür dicht besetzt. Orchesterspiel. Vorhang. Der junge Bauer geht freudig zur Roten Armee. Die Eltern sind Gegner der Sowjetmacht, lassen sich aber gerade durch die Taten und Handlungen ihres Sohnes bekehren. Es wird sehr gut gespielt. Man merkt, daß das Theater Stanislawskis nur eine Steigerung ursprünglicher schauspielerischer Begabung des russischen Volkes ist. Ende der Vorstellung ein Uhr. Die Soldaten ziehen zum Lager, singend, der Mond liegt spielerisch über dem Bug. Die Dorfbewohner stehen vor ihren kleinen weißen Hütten, die Nachbarn sprechen eifrig noch weiter über Politik und Krieg.

Dispensair

Ein altes einstöckiges Haus in einer Hauptstraße Moskaus. Durch drei Torbögen und drei Höfe. Ein zweistöckiges Gebäude. Linoleum, gewaschene Wände, Karbolgeruch. Viele Menschen auf breiten Fluren. Sie lesen, zittern, träumen. Gruppen unterhalten sich mit Männern in weißen Kitteln. Aus vielen Türen kommen und gehen Menschen. In einem kleinen Saal eine Versammlung auf Schulbänken. Am Vorstandstisch ein Arzt, ein Arbeiter und eine Aerztin. Sie berichtet der Versammlung als Mitglied der Sanitätskommission einer Fabrik über den Zustand der hygienischen Einrichtungen. Diese Kommission hat jedes Unternehmen der USSR. Sie besteht aus gewählten Arbeitern, die der Gesamtheit verantwortlich sind. Es wird nicht nur kontrolliert, es werden Verbesserungsvorschläge gemacht und deren Durchführung überwacht. Alle diese Kommissionen arbeiten auch zusammen mit den Dispensairs. Sie gibt es für soziale Krankheiten: Tuberkulose, Alkoholismus, Narkotismus und venerische Krankheiten. Sie arbeiten alle nach den gleichen Grundsätzen: schnellste Heilung, Aufklärung der Kranken und Vorbeugung der Krankheiten. In dem Moskauer Dispensair für venerische Krankheiten arbeiten dreißig Aerzte. Sie werden nur zugelassen, wenn sie jahrelange klinische und praktische Erfahrung haben. Bei jedem schwierigeren Fall werden sofort die bedeutendsten Professoren hinzugezogen. Die Tendenz ist so schnell und so gründlich wie möglich zu heilen, um weitere Ansteckung zu verhindern. Jedem Kranken wird sofort seine Krankheit, Ursachen, Folgen und Heilungsmethode auch durch bildliche Darstellung erklärt. Wenn der Kranke die Behandlung zu unterbrechen versucht, geht der Arzt zu ihm in die Wohnung und überredet ihn im Interesse der Volksgesundheit und im eigenen Interesse zur Fortsetzung. Der größte Wert wird auf die Feststellung der

Herkunft der Krankheit gelegt. Der behandelnde Arzt hat die Pflicht, nicht eher Ruhe zu geben, bis der Kranke seine gesamte Familie zur Untersuchung in das Dispensair gebracht hat. Nach der letzten Statistik sind unter 1070 Familienmitgliedern von Kranken 950 krank gewesen. Die Aerzte werden ständig darauf hingewiesen, daß sie mit dem größten Takt und der größten seelischen Schonung vorgehen müssen. Sie versuchen auf alle Weise die Freundschaft und das Vertrauen des Kranken zu gewinnen, damit er ihnen selbst seine Familie zuführt. In den Warteräumen sind ständig jüngere Aerzte, die sich mit den Wartenden über ihre Krankheit unterhalten und aufklären. Für besonders Schüchterne ist ein Fragekasten angebracht. Fragen und Antworten werden an den Wandtafeln aufgehängt. Vom Dispensair werden ständige Wanderausstellungen veranstaltet. Auf großen Tafeln bildliche Darstellungen der Krankheit und ihre Folgen, wenn man sie nicht behandeln läßt. Diese Ausstellungen finden in sämtlichen Betrieben und Büros statt. Während der Arbeitspausen sind Aerzte bei der Ausstellung anwesend, die erklären und Fragen beantworten. Die Behandlung und die Arzneien sind völlig kostenlos. Das Dispensair für venerische Krankheiten ist im letzten Berichtsjahr von 280 000 Personen besucht worden. Da das System, Behandlung, Aufklärung und Vorbeugung große Erfolge erzielt, macht man die größten Anstrengungen, überall in der USSR Dispensairs zu errichten. Moskau hat bisher sechs. In die Gebiete, die noch keine derartigen Institute haben, werden Aerztekommissionen gesandt, namentlich nach dem fernen Osten. In einzelnen Städten und Dorfgemeinden wird die gesamte Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, auf venerische Krankheiten untersucht und ambulatorisch behandelt. Die Hauptschwierigkeit für die Aerzte dort ist, das Volk davon zu überzeugen, daß Krankheiten keine gottgewollten Unternehmungen sind. Sämtliche Aerzte sind Staatsangestellte. Privat-

praxis der Aerzte ist so gut wie gar nicht vorhanden. Das Gehalt für Stadtärzte und Landärzte ist gleich. Es soll dadurch erreicht werden, daß die Aerzte sich nicht in den Großstädten ansammeln. Das monatliche Einkommen ist zurzeit durchschnittlich 110 Rubel, das durch einige Nebeneinnahmen sich bis 150 Rubel erhöht. Die Gehälter werden ständig gesteigert. Die Aerzte sind in der Gewerkschaft der Mezinarbdeiter organisiert. Sie umfaßt alle Personen vom Spezialisten

bis zur Scheuerfrau, die im Heilwesen beschäftigt sind. Durch diese gewerkschaftliche Zusammenfassung ist ein außerordentlich günstiges kollegiales Verhältnis zwischen den einzelnen Berufskategorien entstanden und der Akademikerhochmut gänzlich verschwunden.

Sämtliche ärztliche Institute haben Beschwerde- und Kontrollkommissionen der Kranken, von denen sogar der Chefarzt zur Verantwortung gezogen werden kann.

Konferenz für Soziologie der Kunst in Moskau im Jahr 1927

In der modernen Kunstwissenschaft beginnt die soziologische Methode immer mehr an Bedeutung zu gewinnen. Auf keinem Gebiete der Kunst ist zurzeit eine ernste historisch gegründete Forschung ohne Erwägung der sozialen Faktoren, ohne Erschließung der Kunst als gesellschaftliche Erscheinung möglich. Zu welcher Schule der eine oder der andere Forscher auch gehören mag, er kann heutzutage den Problemen der Soziologie der Kunst gegenüber sich nicht gleichgültig verhalten.

Zugleich mit der wachsenden Bedeutung der soziologischen Methode für das Studium der Kunstwissenschaft trägt jede literarische Neuerscheinung auf diesem Gebiet natürlich zur Komplizierung des Problems bei. Es ist nun an der Zeit, die Erfolge der soziologischen Methode auf den verschiedenen Gebieten der Kunst wie in ihrer theoretischen Erarbeitung einer umfassenden Uebersicht zu unterziehen.

Das Organisationsbüro faßte daher den Beschluß, im Dezember 1927 in Moskau eine Konferenz für Soziologie der Kunst zu veranstalten. Obgleich diese Konferenz ihrem Aufbau nach nicht den Charakter einer internationalen Konferenz trägt, ist die Teilnahme westeuropäischer Fachgelehrten an den Arbeiten dennoch äußerst erwünscht. Diese Teilnahme kann in Form selbständiger Referate, wie in der Durcharbeitung der Referate anderer Konferenzteilnehmer sich äußern.

Einladungen zur Teilnahme an dieser Konferenz wurden bereits an eine Reihe bedeutender Fachgelehrte zugesandt, die Anhänger der Anwendung der soziologischen Methode in der Kunstwissenschaft sind.

Ueber alle mit der Konferenz verbundenen Fragen erteilt Auskunft das Organisationsbüro der Konferenz für Soziologie der Kunst. Adresse: Organisationsbüro der Konferenz für Soziologie der Kunst Glavnauka Volkskommissariat für Bildungswesen (Narcompros) Moskau USSR



Sidney Hunt

Das Herz der Spieluhr

VITEZLAV NEZVAL

Berechtigte Übertragung aus dem Tchechischen
von Grete Reiner

I.

Einmal kommen wir so weit
daß wir den weißen Handschuh abstreifen
ihr habt nur einen einzigen Punkt des Rings
betrachtet
und die Wirklichkeit ging in Farben Tönen
und Düften
die Uhr geht aber das ist etwas andres
das ist etwas andres als Wissenschaft
aber das ist etwas andres als eine neue
Kravatte kaufen und gut hinsehn
aber das ist etwas andres als gut erwägen
Das ist das Herz der Spieluhr

II.

Zum Schluß ladet ihr einen Tapezierer ein
der Gärtner hat am Abend Lampions im
Spargel entzündet
und zwischen rosa Himbeeren schläft eine
Raupe
Weinen wir nicht
Oh dieser bizarren Schönheit im grünen Pelz

III.

Dieses japanische Bild das du mir schenktest
habe ich einmal im Gedränge verloren
es ist nicht nötig so weit zu reisen
habt ihr schon die Spitzen auf der Brust eurer
Geliebten bemerkt?
Das ist der ganze Sinn der Poesie

IV.

Ein Vogel hat sich in die Rosen gesetzt und
einen Flügel gebrochen
einmal habt ihr von diesen Vögeln gelernt
aber der Vogel hat sich in die Rosen gesetzt
einen Flügel gebrochen und schwieg
den Lauten des Flügelhorns lauschend

V.

Oh rosa Mühlen
ein Stern fiel in die Uhr und dreht sich!

Ziehn wir alle Sterne auf
wenn euch jemand verriet
und fliegen wir näher an sie heran
Die Kreolinnen in Buenos Aires leuchten auf
der Promenade
im Aeroplan
und im Taschenspiegel

VI.

Ein Falter hat sich in einen Schrein gesetzt
Die durchbohrten Falter haben wir am
meisten bedauert
Aber ihr habt die Worte mit einem Dolch
durchbohrt
Ich habe einen Brief ans Herz gedrückt und
bin gestorben

VII.

Im Kalender ist es Monat Mai
Ach Sechzehnjährige ach Siebenundzwanzig-
jährige
Im Kalender ist es Monat Mai
und ihr habt einen Kopf Arme und Beine
ich möchte mich in Küsse Worte und Düfte
verwandeln
und zerfallen
wie Löwenzahn

VIII.

Windmühlen der Jahreszeiten
Im Sommer Nachtviolen und ein Feuerwerk
im Grünen
Der Frühling spielt dir früh ein Lied
auf Zuckerharfe mit Aristontönen
Im Herbst Spazierengehen Spazierengehen
im strengen Parke mit Fontainen
Im Winter dann der Muse nur zum Fächer
dienen

IX.

Windmühle der Liebe und der Weltgegenden
Auf deinem Nachttisch Poudre Inconnu
Die Chinaseide
Band mit Mandelbaumgeruche
Furchtbarer Dolch kriecht
Unterm roten Tuche
Süd Liebe Lippe Scharlachäpfel Poesie



Sidney Hunt

X.

Der Mikado lacht
wie Hans
im Glücke
ein Handschuh vorbereitet zum Duell

XI.

Die Schuhe angeln wie im Spiegel Blicke
Das ist ein Damenbildnis in Pastell

XII.

Journalle

Manche Journalle gleichen dem Ozean
Wem wird mein Journal genannt Sirene
gleichen?

XIII.

Liebe läuft längs Zitronengetränken
lustige Gymnastik der Augen
Oh meine süßen Bonbons
wohin läuft dieser amüsante Schnellzug
von Aug zu Aug in euer grünes Arkadien
Schnee ist von rosa Ornamenten durchflochten
tatsächlich fabelhaftes Gefrorenes
Oh schläft meine Wanzen
Oh schläft Kardinäle

XIV.

Begebenheit

Zuerst haben wir gedacht daß es ein geheimes
Zeichen sei

es konnte ein Menü sein
es war ein Kalender
eine Glühlampe hing ausgebrannt über ihm
bis einmal ein weißer Mensch vorüber ging
eine Frau und ihr weißes Gesicht
ach ja es war nur ein Kalender

21.

an den Monat entsinne ich mich nicht mehr
offenbar leuchtete er nicht
offenbar war es der Neu-Mond-Monat

XV.

Unsere kleinen Weibchen sind unsere großen
Heldinnen
ununterbrochen telefonieren sie euch
ach im Herzen das Glöckchen spielt ewig
mit dir
eine jede von ihnen ruft Hallo
legt das Hörrohr fort
und läßt dich bis in den Tod warten

XVI.

Welt
Welt-licht
Welt-ferne
Welt-schmerz
Welt-dame
Welt-lichkeit
Welt-mann
Welt

XVII.

Einmal kommen wir so weit
daß wir die alte Zivilisation ausziehen
und alle Wirklichkeiten sind ultraviolett
aber 17 Gedichte sind etwas anderes
aber das ist etwas anderes als sich etwas
vornehmen
aber das ist etwas anderes als ein Gedicht
gut erwägen und niederschreiben
Das ist das Herz der Spieluhr



Sidney Hunt

Kleist=Feier

Dramatischer Entwurf

Rudolf Blümner

Vorspiel

33 Bürgermeister stehen um Kleists Grab.

Bürgermeister Nr. 28: Und nicht anders als die verehrten Kollegen Nummer 3, 8, 11, 16, 21 und 25 schließe ich mit dem Ruf: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs.“

Bürgermeister Nr. 3 zu Nr. 11: Der Kollege scheint auch nur den Prinzen von Hornberg zu kennen.

Nummer 11: Homburg, Kollege, nicht Hornberg. Sie verwechseln das mit dem Schießen.

Nummer 29: Diese Stätte wird uns ein Heiligtum bleiben. Der Schuß vom 21. November 1811 ist nicht umsonst gefallen. Könnte es heute noch geschehen, daß eine Eingabe um 20 Louisdor, falls sie den Formalitäten entspricht, sage und schreibe zwei Monate in der Kanzlei liegen bleibt, bis sie, wie beim vorliegenden Toten, den Vermerk erhält: „Z. d. A., da der p. v. Kleist 21. 11. 11. nicht mehr lebt.“ Wir weisen das mit Entrüstung von uns.

Chor der 33: Und erheben flammenden Protest.

Nummer 29: Auch lebt heute ein anderes Geschlecht von Dichtern, das, durch Sport hinlänglich gestählt, dem Hunger einen dauerhafteren Widerstand zu leisten in der Lage ist. (Rufe: Es lebe der Sport!) Lassen Sie uns darum in dieser Weihestunde geloben, in der Förderung des Sports nimmer zu ruhen, eingedenk des Spruchs: Mens sana in corpore sano. (Rufe: „Bravo.“ „Sehr richtig.“ „Wir geloben es in corpore.“)

Nummer 30: Ich danke den Vorrednern für ihre klug abgewogenen Worte. Auch ich schließe mich den Worten des Dichters: In

Staub usw. aus jubelnder Kehle an. Die Kugel vom 21. 11. 1811 hat reife Früchte getragen. Wie ein Mene Tekel steht sie vor dem Geiste der schaffenden Geister. Wie eine Stimme aus dem Grabe ruft sie unseren ringenden Poeten zu: Harrt aus, auch eure Zeit wird kommen. Es war das schönste Vorrecht des Genies, von seiner Zeit nicht verstanden zu werden. Die Kugel vom Kleinen Wannsee hat auch darin Wandel geschaffen. Heute braucht sich kein Genie zu erschießen. (Rufe: Bravo!) Die moderne Technik hat Garantien geschaffen, wie sie vor hundert Jahren kaum geahnt wurden. Jeder darf heute zu Worte kommen. Wir hören alle.

Nummer 20 zu 21 (leise): Mit Ausnahme des Genies. Pscht!

Nummer 31: Ist auch ein freimütiges Wort erlaubt? Schon die Angst, daß wir ein Genie in den Tod treiben könnten, treibt uns — (Rufe: Sehr gut!) — treibt uns zur Anerkennung auf breitester Basis. Aus dem Leben unseres Volks ist Kleist schlechthin nicht mehr wegzudenken. Würden wir Kleist so lieben, wenn er sich nicht erschossen hätte? Nein, die Kugel vom Kleinen Wannsee hat uns für immer die Augen geöffnet.

Nummer 32: Auch ich mache mir des Dichters Wort zu eigen: In Staub und so weiter. Wahrlich, hier hat ein Poet mit ehernem Griffel vorausgeahnt, was heute zur bitteren Wahrheit geworden ist. Wer das vermag, der hat den Besten seiner Zeit genügt. Nehmt alles nur in allem. Und also braucht heute kein Geist mehr zu verhungern. Wo fünf satt werden, wird auch ein Sechster satt. (Ruf: Goldene Worte!)

Nummer 33: Ehe wir uns in den rauschenden Festtrubel stürzen, lege ich als letzter, aber Kleists Herzen nicht der letzte (Ruf: Sehr gut!) namens der Lustbarkeitssteuerbehörde meiner Stadt diesen Kranz nieder. Wiegt er auch jene 20 Louisdor nicht auf, die einst durch ein bedauerliches Versehen dem Dichter nicht mehr zugehen konnten,

so repräsentiert er doch eine Summe, von der heute ein Dichter, bei bescheidener Lebensführung, einen Monat in Saus und Braus leben könnte. Solche Opfer mögen denen zum Trost reichen, deren Donnerwort nicht an unser Ohr dringt, weil wir allzumal Menschen sind. Sage keiner in frevler Ueberhebung, daß er das Genie auf Kanonenschußweite erkenne. Wir wollen lieber zwölf Dutzend Librettisten namens der Regierung herzlich zum siebzigsten Geburtstag gratulieren, ehe daß wir dulden werden, daß auch nur einer den Weg nach Wannsee gehen soll. Unser teures Grab, das Golgatha der deutschen Dichtung, es lebe hoch!

Inzwischen haben die Gesangvereine Brandenburgs rings um die Bürgermeister Aufstellung genommen. Aus vielen tausend begeisterten Kehlen erbraust der Choral: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs.“

Erster Akt

Szenarium der ersten Szene. Die ärmliche Dachkammer des Dichters X. Der Dichter hat seiner Frau ein neues Drama vorgelesen. Sie sagt: „Ich habe nichts verstanden“. Er versucht, ihr die dichterischen Schönheiten zu erklären. Hier muß man ahnen, daß wir es mit einem Genie zu tun haben (Kern des Stückes, zugleich schwierige Aufgabe). Endlich sagt die Frau: „Du bist verrückt!“ — Der Dichter klagt über die Kälte. Sie: „Schmeiß deine Dramen in den Ofen.“ Schwerer Kampf des Dichters, dann wirft er Manuskripte in den Ofen. Stimme von oben: „Da sind Kulturschätze von unermäßigem Wert unwiederbringlich verloren gegangen.“

Verwandlung

Szenarium der zweiten Szene. Das dramaturgische Büro eines Theaters.

Dramaturg: Nicht aktuell.

Dichter: Es hat die Nerven unserer Zeit.

Dramaturg: Die Nerven unserer Zeit sind Auto, Flugzeug, Elektrizität, Maschine,

Radio und Jazz. Auch ist in keinem Akt von Freiheit die Rede.

Dichter: Direkt nicht.

Dramaturg: Auch vermisse ich eine Tendenz.

Dichter: Es hatte eine Tendenz. Sie ist aber sozusagen in der Dichtung verdampft.

Dramaturg: Eine politische Tendenz ist heute wichtiger als das Dichterische.

Dichter: Ich gehöre keiner Partei an.

Dramaturg (lacht sich schief): Wer hat denn das verlangt?

Dichter: Ich teile die Ansichten keiner Partei.

Dramaturg (fällt vor Lachen vom Stuhl): Sie gehören einer verschwundenen Epoche an. Sie sind dreißig Jahre zu spät geboren. Für wen schreiben Sie eigentlich. (Der Dichter ist fassungslos.) Am vorteilhaftesten schreiben Sie für reiche Leute. Am besten äußern Sie sich gegen den Kapitalismus und die Borniertheit der Satten. Je reicher der Theaterbesucher ist, um so größer ist der Jocus, daß man nur im Theater auf ihn schießt.

Dichter: Dann kann ich mich gleich begraben lassen.

Dramaturg: Es wird Ihnen an Applaus nicht fehlen.

Zweiter Akt

1. Szene. Szenarium: Die Bühne stellt das große Stadion dar. Die Zuschauerbänke sind fast leer. Aufmarsch der Verbände, an Fahnen und Inschriften erkennbar: „Verband der Kleistforscher“, „Verband Deutscher Kleistausstellungen“, „Vereinigung der Kleistregisseure“, „Bund deutscher Kleistrezitatoren“, „Gesellschaft zur Erforschung von Kleists Würzburger Reise“, „Akademischer Kleistverein“, „Gruppe der Kleistbuchhandlungen“, „Die Anwohner der Kleiststraße“, „Kartell Deutscher Kleist-Dielenbesitzer“ usf. usf. Verkäufer und Verkäuferinnen in schmucker Tracht verkaufen Kleist-Zigaretten, Kleist-

Schokolade und Kleist-Ballons, die Kleists Dramentitel als Aufschrift tragen. Eine Jazzkapelle spielt das Meistersinger-Vorspiel. Ueberall herrscht fröhliches Festtreiben und ausgelassene Stimmung.

2. Szene. Szenarium: Das „Festspiel im Festspiel“: „Die Dichtung im Sport“. In losen Szenen wird gezeigt, wie die heutige Dichtergeneration durch Sport zum Dichten und Ausharren gestählt wird. Ein älterer Dichter schleudert einige Speere, worauf er in der Lage ist, ein langes Epos aus dem Stegreif zu dichten. Einige Dichter klettern auf Stangen und diktieren, wieder unten angelangt. Romane in die Schreibmaschinen Lust- und Trauerspiele entstehen schon nach kurzem Hürdenlauf. Die Lyriker werden schon nach wenigen Kniebeugen produktionsfähig. Der Jubel der Versammlung kennt keine Grenzen. Am Mikrophon steht Alfred Braun und gibt dem deutschen Volk Kenntnis vom würdevollen Verlauf der Kleistfeier.

Dritter Akt

1. Szene. Szenarium: Das große Kleist-Bankett. Rede folgt auf Rede. Stelle aus der großen Hauptrede: Und wenn unser guter Heinrich jetzt von seiner Unsterblichkeit herabsehen könnte, wie wir hier zu feuchtfröhlichem Tun versammelt sind, er wäre der erste, der uns zuriefe: „Recht so, ihr Lieben. Im Geiste bin ich bei euch!“ (Ungeheuer Jubel, Pfropfen knallen, Gläser klirren.)

2. Szene. Szenarium: Dachstube des Dichters. Er sitzt, zum Skelett abgemagert, auf

einem alten Rohrstuhl, hat den Kopfhörer umgeschnallt und folgt in sichtbarer Spannung (Minenspiel!) dem würdevollen Verlauf der Kleistfeier. Nach zwei Stunden legt er den Hörer hin, holt aus der Speisekammer einen Revolver und erschießt sich.

Nachspiel

Szenarium: Hundert Jahre später am Grabe des Dichters X, um das dreiunddreißig Bürgermeister stehen. Alle halten Ansprachen.

Bürgermeister 33: Ehe wir uns in den rauschenden Festsaal begeben, wo wir den großen Toten erst so recht feiern wollen, lassen sie mich noch einmal sagen, daß uns dieses Grab ein Heiligtum und eine sichere Gewähr für die Zukunft ist. Die Kugel vom 18. Oktober 1927 hat die Geister mächtig aufgerüttelt. Vor hundert Jahren trieb eine grausame Zeit die Sportgewandten zum Dichten an. Wir weisen die Unmenschlichkeit mit Entrüstung von uns.

Die 33 Bürgermeister: Und erheben flammenden Protest.

Nummer 33: Denn der Schuß in der Dachkammer hat uns die Binde von den Augen gerissen. Wer da immer im Sport seinen Mann stellt, wird uns auch als Jünger in Apoll eo ipso willkommen sein.

Nummer 20 zu 21 (leise): Mit Ausnahme des Genies! Pscht!

Bürgermeister 33 (mit erhobener Stimme): Mens sana in corpore sano!!!

Alle dreiunddreißig: In corpore! In corpore!

Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Künstler-Postkarten / Verlag Der Sturm

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko / 4	Lyonel Feininger	Fernand Léger / 2	Kurt Schwitters
Rudolf Bauer / 4	Albert Gleizes / 2	August Macke †	Gino Severini
Vincenc Benes	Jacob van Heemskerck †/3	Franz Marc † / 3	Fritz Stuckenberg
Umberto Boccioni † / 2	Sigrid Hjertén	Carl Mense	Arnold Topp
Campendonc / 2	Alexei von Jawlensky	Jean Metzinger	Maria Uhden †
Marc Chagall / 7	Béla Kádár	Johannes Molzahn	Nell Walden
Othon Coubine	Kandinsky / 3	Georg Muche	William Wauer / 5
Robert Delaunay	Paul Klee	Gabriele Münter	Marianne von Werefkin
Tour Donas	Oskar Kokoschka / 2	Georg Schrimpf	Negerplastik
			Gewebe aus Alt-Peru

Jede Karte 20 Pfennig / Farbige Karte Chagall: Die Kleinstadt / 30 Pfennig

Die Ziffern hinter den Namen bedeuten die Zahl der reproduzierten Kunstwerke

Dichtungen von HERWARTH WALDEN

Das Buch der Menschenliebe / Roman
Jedes Buch 2 Mark

Erste Liebe / Ein Spiel mit dem Leben
Sünde / Ein Spiel an der Liebe
Letzte Liebe / Komitragödie
Jedes Buch 1 Mark

Weib / Komitragödie / 3 Mark

Kind / Tragödie
Jedes Buch 2 Mark

Trieb / Eine bürgerliche Komitragödie

Menschen / Tragödie

Im Schweig der Liebe / Gedichte / Gebunden in Ganzleinen 3 Mark

Die Härte der Weltenliebe / Roman

Die Beiden / Ein Spiel mit dem Tode
Glaube / Komitragödie

Monatsschrift Der Sturm

Die führende Zeitschrift der neuen Kunst

Neuer 18. Jahrgang

Jahr 12 M Halbjahr 6 M Heft 1 M

- | | | |
|----|--|---------------------------|
| 1 | WALTER GROPIUS, Internationale Architektur
geheftet Mk. 5 | in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 2 | PAUL KLEE, Pädagogisches Skizzenbuch
geheftet Mk. 6 | in Leinen gebunden Mk. 8 |
| 3 | EIN VERSUCHSHAUS DES BAUHAUSES
geheftet Mk. 5 | in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 4 | DIE BÜHNE IM BAUHAUS
geheftet Mk. 5 | in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 5 | PIET MONDRIAN, Neue Gestaltung
geheftet Mk. 3 | in Leinen gebunden Mk. 5 |
| 6 | THEO VAN DOESBURG, Grundbegriffe der neuen
gestaltenden Kunst
geheftet Mk. 5 | in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 7 | NEUE ARBEITEN D. BAUHAUSWERSTÄTTEN
geheftet Mk. 6 | in Leinen gebunden Mk. 8 |
| 8 | L. MOHOLY-NAGY, Malerei, Photographie, Film
geheftet Mk. 7 | in Leinen gebunden Mk. 9 |
| 9 | W. KANDINSKY, Punkt und Linie zur Fläche
geheftet Mk. 15 | in Leinen gebunden Mk. 18 |
| 10 | J. J. P. OUD, Holländische Architektur
geheftet Mk. 6 | in Leinen gebunden Mk. 9 |

FRONT

FRONT

Internationaler Almanach der modernen Aktivität der Gegenwart

Enthält alle Gebiete des modernen Schaffens in
der Wortkunst, der Musik, dem Theater, den
bildenden Künsten, dem Film, der Architektur,
der industriellen Produktion, der Wissenschaft
und der Kultur überhaupt

Es haben beigetragen: Antheil, Arp, Baumeister, Behne, Becher
die polnische Gruppe der Revue „Blok“, Corbusier, Cerník,
Doesburgh, Iv. Goll, Gropius, Grosz, Heartfield, Herzfelde,
Honzi, Chochol, Jung, Kassák, Kiesler, Kisch, Krejcar, Lu
Märten, W. Mehring, Micic, Moholy-Nagy, Nezval, Obrtel,
Oud, Picabia, G. Pohl, Poliansky, Ponc, Mies van der Rohe,
Seifert, Schürer, Schwitters, Síma, Teige, Tzara, Václavek,
Weisskopf, Westheim, Wiesner, Walden und viele andere.

240 bis 272 Seiten. Format 23 × 31 cm, davon
40 Seiten Illustrationen, Musikbeilagen / Redaktion
der Front / Dr. B. Václavek / Brünn 15-Schimitz /
Vasekgasse 11, Tschechoslowakei / Text der Beiträge
tschechisch, deutsch und französisch mit deutschen
und französischen Résumés

Preis 16 Mk / In der Sturm-Buchhandlung vorrätig

La Renaissance de L'Art Français et des Industries de Luxe

*Gegründet von Henry Lapauze / Erscheint zu Beginn jedes
Monats als Band von 60 bis 100 Seiten Quartformat
(25 : 32) mit zahlreichen Abbildungen*

*Die Redaktion veröffentlicht Beiträge der anerkannten
Schriftsteller und Kritiker aller Länder Europas. Ihre
dokumentarischen Studien und aktuellen Chroniken bieten
ein vollständiges Bild der Aktivität der Künste auf der
ganzen Erde*

Abonnement Frankreich 150 francs
Ausland 200 francs

Man abonniert in allen Buchhandlungen und direkt beim Verlag

La Renaissance de L'Art Français / 10-11 Rue Royale / Paris

STEINWAY SONS

FLÜGEL PIANOS

NEW YORK HAMBURG LONDON
BERLIN - W 9 - FRIEDRICH EBERT STRASSE 6

Das neue Rußland

Zeitschrift für Kultur u. Wirtschaft

Organ der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland in Deutschland“

Schriftleitung: Erich Baron / Berlin-Pankow / Kavalierstr. 10

„Das Neue Rußland“ im IV. Jahrgang als großes *Magazin des Ostens* ist die Zeitschrift, die durch sachkundige Beiträge hervorragender deutscher und russischer Mitarbeiter am besten über den wirtschaftlichen und kulturellen Neuaufbau Rußlands unterrichtet

Jedes Heft ist reich illustriert

Deutsche Mitarbeiter: Dr. Graf Arco, Klemperer, Bruno Walter, Artur Holitscher, Oberregierungsrat Dr. Roelle, Prof. Dr. Schaxel, Dr. Helene Stöcker, General Schönaich, Architekt Taut, Heinrich Vogeler u. a. m.

Russische Mitarbeiter: Volkskommissar Lunatscharski, Semaschk, Trotzki, Tschitscherin, ferner O. D. Kameneva, Kollontai, Krupskaja, die Professoren Goldstein, Ipatiew, Ramsin, Waldhauer, die Künstler Meyerhold, Eisenstein u. a. m.

Doppelhefte zu M 1.— Abonnement halbjährlich M 3.— durch Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland

Erich Baron / Berlin-Pankow / Kavalierstrasse 10

Postscheck-Konto No. 74358

Casa d'Arte BRAGAGLIA

Moderne Kunstaussstellungen: Theater der Unabhängigen / Buchhandlung / Verlag Kunstgewerbe

Terme Romane di Via Avignonesi 8 / Rom 4

VERLAG DER STURM / BERLIN W 9

VORZUGS-ANGEBOT

Herwarth Walden:

Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den Expressionismus und Kubismus

70 Abbildungen, 4 farbige Kunstbeilagen

Statt RM 6.50 nur **RM 2.50**

W. Marzillier & Co. Berlin W

Grunewaldstrasse 14-15

Gegründet 1854

Hofspediteur S. M. des Königs von Spanien

Gegründet 185

Spedition u. Möbeltransporte, Verpackung u. Lagerung von Gemälden u. Kunstgegenständen jeder Art. Lieferung und Empfang nach und von allen Kunstaussstellungen des In- u. Auslandes. Transportversicherungen aller Art

Spediteure des Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler / der Secession / des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“

Sturm-Druckabteilung

Briefbogen
Briefumschläge
Postkarten
Besuchskarten
Quittungen
Rechnungen
Prospekte
Anzeigen

Sachlich und wirkungsvoll

Herstellung
sämtlicher
Drucksachen
nach Anordnung u.
unter Aufsicht von
Künstlern. Ein- und
mehrfarbiger Druck
Schnelle Lieferung

Berlin W 9 / Potsdamer Str 183 a